

Donnerstag, 14. Februar 2019, 10:00 Uhr  
Cafe Landmann, Löwelzimmer  
Universitätsring 4, 1010 Wien



**VGT**.at  
VEREIN GEGEN TIERFABRIKEN

## Pressekonferenz mit Wildbiolog\_innen und Jäger zur Wildtierfütterung

mit

**Dr. Hans Frey** – Universitätslektor der Vet Uni Wien i.R.

**Dr. Karoline Schmidt** – Wildbiologin

**Prof. Dr. Rudolf Winkelmayr** – ehem. langjähriger Jäger und Amtstierarzt

**DDr. Martin Balluch** – VGT-Obmann (Moderation)

**Statement**  
**von**  
**DDr. Martin Balluch, Obmann des VGT**

**Tierschutz und jagdliche Fütterungen  
trophäentragender Wildtiere**

Als in wenigen Tagen im Jänner heuer mehrere Meter Schnee fielen, sah die Jägerschaft ihre Chance gekommen, das eigene Image vom blutrünstigen Trophäenjäger zum tierliebenden Heger und Pfleger aufzupolieren. Landauf landab wurde die intensive Fütterung trophäentragender Wildtiere, vor allem Reh und Hirsch, als gelebter Tierschutz verkauft und massive Kritik an jenen Grundbesitzer\_innen, wie den Österreichischen Bundesforsten, die diese Fütterungen im Vorfeld zurückschrauben wollten, vorgebracht. Mit Krokodilstränen wurde das Leid der angeblich hungernden trophäentragenden Wildtiere bejammert, aber die Kehrseite der Medaille der Fütterung, der massenhafte Abschuss der gefütterten Tiere im Herbst (2017/18: 300.000 Rehe und 60.000 Hirsche) wohlweislich verschwiegen.

Seit 2015 führt der VGT eine Kampagne gegen die Gatterjagd in Österreich, also die Jagd auf in Gehege gehaltene Wildtiere. Die Folge waren entsprechende Verbote von Jagdgattern in allen Bundesländern – nur in Salzburg ist das Verbot zwar entworfen, aber noch nicht beschlossen. Deshalb werden nun in Österreich zahlreiche Jagdgatter aufgelöst. In diesen Gattern herrscht eine weit höhere Wilddichte, als die Natur an Nahrung bieten kann. Deshalb wird zumeist ganzjährig massiv gefüttert. In den Jagdgattern kann man die unmittelbare Folge solcher Fütterungen sehen: die totale Waldverwüstung und das Abschussmassaker im Herbst. Im Jagdgatter Mayr-Melnhof werden z.B. ca. 16 Wildschweine und 3 Damhirsche pro 10 ha Wald gezüchtet. Die Natur im Gatter ist deshalb total zerstört. Kann diese Fütterungsmanie positiv für die Wildtiere sein?

In Wien hat man schon 2015 umgedacht. Das ehemalige kaiserliche Jagdgatter Lainzer Tiergarten mit mehreren tausend Wildschweinen wird nun aufgelassen. Innerhalb von 5 Jahren reduziert man die Population durch Abschuss und verringert dabei gleichzeitig die Fütterungen. Ziel ist letztlich, natürliche Wilddichten zu erreichen und überhaupt nicht mehr zu füttern. Dann können auch Grünbrücken über die Gattermauer gebaut werden, sodass die Wildtiere ein- und auswechseln können. Seit dem Frühjahr 2018 gibt es keine Reh- und keine Wiederkäuerfütterungen mehr, und von den 15 Wildschweinfutterstellen bestehen nur mehr 5. Dafür wächst der Jungwald nach, in manchen Waldflächen finden sich nun 7 verschiedene Baumarten pro m<sup>2</sup>. Es gibt mehr Zauneidechsen, Hasen und Habichtskauze. Die Umstellung von massiver Fütterung zu ungefütterten Tierpopulationen funktioniert und lässt die Natur aufatmen.

### ***Kritik an der Fütterung trophäentragender Wildtiere vom Standpunkt des Tierschutzes***

- Keine Notwendigkeit: Auch trophäentragende Wildtiere sind bei natürlich niedriger Populationsdichte durchaus in der Lage, sich im Winter in Österreich selbständig zu ernähren (auch in diesem Winter mit hoher Schneelage sind bereits kurz nach dem schweren Schneefall in der Obersteiermark weite Flächen wie Südhänge oder Hochebenen schneefrei und zeigen Grasbewuchs)
- Starke Bejagung wegen hoher Populationsdichte: hoher Stress, hohe Todesrate
- Leben in zerstörtem Wald
- Stress durch unnatürlich hohe Populationsdichte
- Krankheiten und Parasiten
- Ungesunde Population mangels fehlender natürlicher Selektion
- Erzwungener Aufenthalt in ungünstigen Lagen im Winter
- Abhängigkeit vom Menschen: mangelnde Autonomie, Hunger bei Fütterungsausfall

### ***Dass die Jagd inklusive Fütterung nicht aus Tierliebe erfolgt, beweisen folgende Fakten zur Fuchsjagd:***

- Warum werden nur trophäentragende Wildtiere gefüttert? Alle Tiere, auch Füchse, haben im Winter einen höheren Aufwand, Nahrung zu finden
- Jagd auf Fuchs (und Wildschwein) ganzjährig: Schüsse im Winter bedeuten Stress für alle Wildtiere (2017/18: 70.000 Füchse erschossen)
- Jagd auf Fuchs völlig unnötig: auf Grundbesitz der Gemeinde Wien (58.000 ha) seit 2015 keine Bejagung von Füchsen oder anderen Beutegreifern mehr
- Keine Fütterung von Füchsen im Winter, sondern nur „Luderplätze“ zum Abschuss (ditto für Wildschweine)
- Achtung: an „Luderplätzen“ können auch Wölfe Nahrung aufnehmen und sich dadurch an Menschen gewöhnen

**Statement**  
**von**  
**Prof. Dr. Rudolf Winkelmayr, Dipl.ECVPH**  
**ehemaliger langjähriger Jäger und Amtstierarzt**

**Winterfütterung von Rotwild**

Die außergewöhnlichen Schneefälle im Jänner 2019 haben die Diskussion über die Sinnhaftigkeit und Notwendigkeit einer Winterfütterung (Notzeitfütterung) von Wildtieren wieder angefacht. Auch wenn unter einer derartigen Schneesituation natürlich eine Reihe von Wildtieren, einschließlich Beutegreifer und Vögel leiden, steht dennoch das Rotwild dabei im Vordergrund. Das liegt daran, dass – neben dem Rehwild – traditionell das Rotwild im Winter gefüttert wird, wobei es dafür sogar Spezialeinrichtungen, sogenannte Wintergatter, gibt.

Rotwild ist auch in der Lage, erhebliche Schäden im Wald zu verursachen. Das trifft zwar für das Rehwild ebenfalls zu, aber Rehwild ist aufgrund seiner Sozialstruktur (vor allem im Wald eher einzeln oder in kleinen Gruppen lebend) schwer durch zentrale Fütterungen flächendeckend zu erreichen. Bei Rotwild gelingt dies grundsätzlich ganz gut. Dem Gamswild sagt man nach, dass es kaum Fütterungen annimmt und das Schwarzwild wird eher „gekirrt“ als gefüttert und kommt in hochalpinen Lagen kaum vor.

Aus evolutionsbiologischer Sicht ist anzumerken, dass Wildtiere natürlich optimal an das Überleben in den von ihnen seit langer Zeit besiedelten Gebieten in einem jahrmillionen dauernden Selektionsprozess angepasst sind.

Wichtig ist aus wildbiologischer bzw. stoffwechselfysiologischer Sicht, dass die Bejagung (Jagddruck) - sowie tunlichst jegliche sonstige Störung – von Schalenwild spätestens mit der Wintersonnenwende (21. Dez.) zu enden hat, damit die Wildtiere mit den angesammelten Fettreserven haushalten und über den Winter kommen können. Die Vermeidung von Störungen, die zu schwerer Angst der Wildtiere führen können, ist auch deshalb besonders wichtig, um deren Wohlbefinden zu fördern.

Eine Wildtierfütterung ist aus tierethischer Sicht immer situationsabhängig zu sehen (Clare Palmer: Animal Ethics in Context), d.h. in moderaten Wintern bei Beständen, die dem Lebensraum angepasst sind, sollte nicht gefüttert werden. In extremen Jahren, bei für den Lebensraum zu hohen Wildständen sollte eine einfache Notfütterung erfolgen, da wir in einer Kulturlandschaft leben, in der die natürliche Lebensweise großer Wildsäugetiere mehr oder weniger eingeschränkt ist.

Ich plädiere dafür, die Verantwortlichen anzuhalten, entsprechende Notfallpläne für die jeweiligen Reviere (ev. auf Hegeringebene) zu entwickeln - zumindest für den Zeitraum, bis es tatsächlich angepasste (deutliche reduzierte) Rotwildbestände gibt. Schließlich steht Tierschutz in Österreich als Staatsziel im Verfassungsrang (BGBl 111/2013). Demnach darf der Staatsbürger erwarten, dass dies auch entsprechend berücksichtigt wird und nicht nur Gemeinwohlinteressen, Forstgesetz und Jagdgesetze.

Und wenn tatsächlich eine Notfütterung erfolgt, ist darauf zu achten, dass dies auch fachgerecht gemacht wird. Das bedeutet, dass für Rotwild Wiesenheu guter Qualität ausreichend ist. Für Rehwild allerdings, so es überhaupt gefüttert werden soll, ist Wiesenheu zu wenig eiweißreich. Hier

müsste bestes Kleeheu (Luzerne) vorgelegt werden. Von jeglicher Krafftutternvorlage ist jedoch abzusehen. Die Wildtiere brauchen das nicht und es entsteht dabei nur die Gefahr, dass es zu Fehlleistungen des komplexen Wiederkäuerstoffwechsels kommt und diese Fütterungsfehler z.B. zu schwerwiegenden Pansenazidosen führen.

Rotwild ist leider in einigen Gebieten Österreichs durch intensive Fütterung und gleichzeitig erfolgende Selektion auf gewisse Merkmale (Geweihform, Kronenhirsche-Regelung) auf dem Weg zur Semidomestikation!

**Statement**  
**von**  
**Wildbiologin Dr. Karoline Schmidt**

**Fütterung ist Gift**

Die Fütterung von Rehen und Hirschen war in diesem schneereichen Winter als Tierschutzmaßnahme Gesprächsthema, **gefüttert aber werden diese Tiere jeden Winter, vom Herbst bis in den Frühling.**

**Anders als die Vogelfütterung hat die alljährliche Fütterung von Rehen und Hirschen handfeste wirtschaftliche Gründe:**

**jagdliche** - das Überleben von mehr Tieren in besserer Kondition, folglich einer stärkeren Geweihbildung, und damit ein besseres jagdliches Angebot zumal die Tiere aufgrund der Fütterung auch weitgehend im eigenen Revier bleiben **und forstliche** - Nahrung, die das Wild an der Fütterung zu sich nimmt, muss es nicht dem Wald entnehmen.

**Auch wenn Tierschutz selten die Motivation für die Fütterung ist, könnte sie dennoch als Tierschutzmaßnahme wirken - tut sie das? Nur für kurze Zeit - dann bewirkt sie das Gegenteil.**

**Tatsächlich bringt die Fütterung eine große Anzahl von Rehen und Hirschen durch den Winter. Aber damit schafft sie ein ökologisches Ungleichgewicht zwischen Wildbestand und Lebensraum - mit entsprechenden negativen Folgen für den Wald - und letztlich für das Wild. Die Fütterung ist vielleicht nicht gerade Gift, aber zumindest ein Schadstoff für den Organismus Wald, sie verursacht Waldschäden: die ins Auge springenden Schäle<sup>1</sup> ist durch verbesserte Futterrezeptur seltener geworden. Verbiss ist weniger auffällig, in zu hohem Ausmaß aber ebenso schädlich<sup>2</sup>.**

**Keimlingsverbiss, also Verbiss der sich gerade entwickelnden**

**Pflanze, hat besonders gravierende Auswirkungen auf den Wald: er kann nicht nachwachsen.**

Natürlich, im wahrsten Sinn des Wortes, produziert ein Baum mehr Keimlinge als später zu Bäumen werden, sie sind die natürliche Nahrung von waldlebenden Wildtieren. Aber die vielen im Wald lebenden Rehe und Hirsche fressen - seit Jahrzehnten - abseits der Fütterung und in der Vegetationszeit auch von jenem Prozentsatz an Baumkeimlingen, der überleben muss, um die Verjüngung, den Fortbestand des Waldes zu sichern.

**In Wirtschaftswäldern im Flach- und Hügelland kann der ökonomische Schaden durch den jagdlichen Wert hoher Wildbestände oder durch Wildschadenszahlungen der Jäger kompensiert werden, wenn das im Sinne des Grundbesitzers ist.**

---

<sup>1</sup>Schäle= das Abnagen der Rinde durch Rotwild. An der Wunde kommt es zu Pilzinfektionen und damit zu erhöhter Anfälligkeit für Schnee- und Windbruch, und durch Wundüberwallung zu einer Deformation des Stammes und einer wirtschaftlichen Entwertung. Vor allem Kraftfutter - Getreide und Maissilage - um die Geweihstärken zu fördern löst Schäle aus. Inzwischen wurde an vielen Fütterungen Kraftfutter reduziert oder eliminiert, sodass zumindest die durch Fütterung ausgelösten Schälenschäden seltener geworden sind.

<sup>2</sup>Durch das Verbeißen von Knospen und Trieben, vor allem des Haupttriebs, wird das Höhenwachstum der Pflanze stark beeinträchtigt. Einen einmaligen Verbiss kann die Pflanze meist gut regenerieren, aber wiederholter, also mehrjähriger andauernder Verbiss führt zu einer Verbuschung bzw. zu „Bonsai-Bäumchen“ bzw. zum Absterben des Bäumchens.

**In alpinen Wäldern aber ist es vor allem ein ökologischer und in der Folge ein gesellschaftlicher Schaden, wenn das ökologische Ungleichgewicht den Lebensraum Wald in seiner Schutzwirkung beeinträchtigt:**

- Wald ist der effizienteste Lawinenschutz - weil er, anders als technische Maßnahmen, die Schneedecke auch klimatisch verändert; der beste Lawinenschutz sind Wälder mit verschiedenen Altersklassen, dh. wir brauchen beständig Verjüngung, um langfristig diese Waldstruktur zu erhalten.
- Waldböden sind Wasserspeicher: sie fangen bereits in der Krone einen Teil des Niederschlages ab, saugen wie ein Schwamm den Regen oder das Schmelzwasser auf, puffern Starkregen und verhindern bzw. verringern damit das Ausmaß von Hochwässern und Muren, indem sie den Wasserabfluss verzögern und Abflussspitzen dämpfen; fehlt die Verjüngung werden nicht nur Hochwässer und Muren stärker, es kommt auch zu Bodenerosion durch Wind und Regen. Je steiler das Gelände, desto größer das Risiko.
- Wald reduziert die Rutschgefährdung von Hängen - va artenreiche Wälder mit vielfältiger Wurzelstruktur und unterschiedlich alten und hohen Bäumen erhöhen die Stabilität des Bodens (Mykorrhizapilze verbessern die stabilisierende Wirkung und mit der Baumartenvielfalt steigt auch die Artenvielfalt an Mykorrhizapilzen)
- Die Tanne ist als Tiefwurzler eine für die Bodenverfestigung wichtige Mischbaumart - und weil sie mit unterschiedlichen Klimabedingungen zurechtkommt und Trockenheit gegenüber vergleichsweise tolerant ist, auch hinsichtlich des Klimawandels. Aber gerade Tannen werden vom Wild bevorzugt gefressen, so sehr, dass von Tannen vielerorts gar kein Nachwuchs überlebt, sodass es zu einer Entmischung des Waldes kommt: In den natürlich wachsenden Fichte-Tanne-Buchenwäldern wachsen keine Tannen mehr nach. Fehlen sie, werden die Böden instabiler.
- Auch die Wohlfahrtsfunktion des Waldes - die Reinigung und Erneuerung von Luft und Wasser - ist nur bei sich verjüngenden Wäldern gegeben.

**Die Forstwirtschaft ist per Gesetz und zum Wohl der Allgemeinheit zur Erhaltung des Waldes und des Waldbodens sowie zur Sicherstellung der Wirkungen des Waldes und einer nachhaltigen Waldbewirtschaftung verpflichtet<sup>3</sup>.**

In Österreichs Wäldern lebt heute so viel Rot- und Rehwild, dass der Verfassungsgerichtshof die Jagdfreistellung im Privatwald abgelehnt hat, weil aufgrund der extrem hohen Wilddichten die flächendeckende Bejagung für die Sicherstellung des Waldes flächendeckend notwendig ist, schließlich besteht ein öffentliches Interesse am Schutz des Waldes.<sup>4</sup> Bei der intensiven Winterfütterung von Rot- und Rehwild steht ein privates jagdliches Interesse in deutlichem Widerspruch zum öffentlichen Interesse am Schutz des Waldes. Es ist im Interesse der Allgemeinheit, wenn Grundbesitzer, und sei es "nur" aus ökonomischen Gründen, eine nachhaltige Waldbewirtschaftung durch Naturverjüngung vor Wildreichtum stellen - und damit das öffentliche Interesse vor die Wünsche einer jagdlichen Minderheit. Für Bund und Gemeinden sollte es eine Selbstverständlichkeit sein.

**Forstwirtschaft, die sich dem Prinzip der Nachhaltigkeit<sup>5</sup> entsprechend standortgerechte, ausreichend selbstreproduzierende Bestände als Ziel gesetzt hat, MUSS eine Reduktion der Wildbestände verlangen, um zumindest in die Nähe dieses Ziels zu gelangen.**

<sup>3</sup>Forstgesetz 1975 <https://www.bmnt.gv.at/forst/oesterreich-wald/Forstrecht/Forstgesetz.html>

<sup>4</sup>zB. [https://www.lvwg-ooe.gv.at/Mediendateien/Medienmitteilung\\_zu\\_LVwG\\_550957\\_550994\\_J.pdf](https://www.lvwg-ooe.gv.at/Mediendateien/Medienmitteilung_zu_LVwG_550957_550994_J.pdf)

<sup>5</sup>Die Fütterungshege widerspricht jedoch einer nachhaltigen Jagd, da sie auf einem Wildbestand basiert, der sich nicht ausreichend selbst versorgen kann.

**Deshalb ist Fütterung aus dem Blickwinkel des Tierschutzes auch ein Schadstoff für das Wild. Denn für die notwendige Verringerung der durch die Fütterung überhegten Wildbestände müssen Reh- und Rotwild stark bejagt werden.** Um den vorgeschriebenen Abschuss zu erfüllen werden z.B. die Jagdzeiten verlängert, dh. der Jagddruck dauert viele Monate; das Wild wird unter Bedingungen (zB. Weitschüsse, späte Dämmerung) erlegt, die oftmals keinen sauberen Blattschuss und raschen, tierschutzgerechten Tod ermöglichen. **Ein guter Schütze trägt mehr zum Tierschutz in der Jagd bei als ein Fütterer. Würden Jäger die Energie, die sie ins Füttern stecken in Schießfertigkeit und Treffsicherheit investieren, bliebe Wild viel Leid erspart.**

Hoher Jagddruck verängstigt das Wild, es sucht Sichtschutz in dichten Waldbereichen, anstatt auf Freiflächen zu äsen. Dadurch steigt der Verbiss und damit erneut die Notwendigkeit den Jagddruck zu steigern. Rotwild wird „unsichtbar“, wagt sich in vielen Revieren nicht oder nur in tiefer Dunkelheit selbst auf im Wald angelegte Äsungsflächen.

**Der Preis für den Winter an der Fütterung ist nachfolgend ein Leben in unnatürlich<sup>6</sup> hoher Angst.**

Die Jägerschaft ist mit der Fütterungspflicht aufgewachsen und mit dem Imperativ, den Wildstand zu hegen, was traditionell als vermehren verstanden wird (Wildreichtum impliziert Reichtum). Diesen Menschen fällt es verständlicherweise schwer, sich eine Jagd vorzustellen, in der die Hauptwildarten in geringer Dichte und ohne Lenkung durch die Fütterung leben. Vielleicht auch deshalb fällt es einem Großteil der Jägerschaft schwer die Problematik überhöhter Wildbestände zu ERkennen und als Tatsache anzuerkennen<sup>7</sup>.

**Das Interesse der Jäger an einem hohen Wildbestand ist begreiflich. Aber es ist unredlich, Grundbesitzern, die ihren Wald (wenn auch nur aus ökonomischen Gründen) mittels Naturverjüngung nachhaltig bewirtschaften und deshalb Wilddichte und Fütterungen verringern wollen, Missachtung des Tierschutzes vorzuwerfen. Es widerspricht schlicht und einfach den Tatsachen.**

Wer **langfristig geplant Fütterungen reduziert, handelt** zum Wohl der Allgemeinheit (Schutzwirkung des Waldes) ebenso wie **IM SINNE des Tierschutzes.**

**Ohne Fütterung gäbe es weniger Wild** (bzw. müsste man bei der Auflassung von Fütterungen zuerst den Wildbestand verringern).

Weniger Wild kann - nicht überall, aber vielerorts - ohne Fütterung überwintern. Auch in alpinen Gebieten. Das ist zB. in Graubünden, Liechtenstein, Südtirol der Fall. Die Tiere können sich bereits im Frühwinter an die geringere Nahrungsmenge anpassen, sie verbringen den Winter in Bereichen, in welchen sie auch in schneereichen Wintern nach einigen Tagen natürliche Nahrung finden. Sie nutzen die winterlichen Inversionswetterlagen mit höheren Temperaturen in den höheren Lagen. Sie stehen in kleinen Gruppen an Südhängen wo selbst bei starkem Schneefall Schnee abrutscht und Stellen rasch ausapern, im Wald wo z.B. Bartflechten eine Winteräsung bieten, oder auf freigewehten Kuppen (bei starkem Wind stellen sich die Tiere in ein wenig tieferliegende, windgeschützte Bereiche).

---

<sup>6</sup>Aufgrund der höheren Dichte und der hohen Reichweite der Fernwaffen der menschlichen Jäger ist die Angstwirkung, die er auslöst, wesentlich höher als jene von tierischen Beutegreifern. Selbst wenn Österreich flächendeckend Wolfsjagdrevier wäre, wäre für ein Stück Wild die Wahrscheinlichkeit, einem Jäger in den Anblick zu kommen, 170-mal höher als einem Wolf über den Weg zu laufen.

<sup>7</sup>Eine 2017 durchgeführte Market-Umfrage ergab, dass bei drei Viertel der befragten Jäger das Problembewusstsein fehlt und es wird gerade „in Rotwildrevieren am wenigsten an der Lösung bzw. Verbesserung der Schadensthematik gearbeitet“. Da zwei Drittel der befragten Jäger erklären, Verbissschäden nicht eindeutig zu erkennen, ist nicht verwunderlich, dass fast die Hälfte vermutet „dass die ausgewiesenen Forstschäden entweder weit übertrieben oder gar nur Propaganda der Forstleute sind“. Beutelmeyer, W. (2017) <https://www.market.at/news/details/jagd-und-forst-kein-konflikt-in-oesterreich.html> Abgerufen am 17. April 2018



So entscheidet das Wild selbst welcher Lebensraum artgerecht ist. Auch das ist ein Tierschutzaspekt. (Fütterungen hingegen befinden sich, auch aufgrund der Struktur der Jagdreviere und der Erreichbarkeit, häufig in Bereichen, Talsohlen, die das Wild freiwillig nicht als Winterzustand wählen würde.)

Unsere Wildtiere sind physiologisch an winterliche Hungerperioden angepasst, sie können tagelang ohne Nahrungsaufnahme weitgehend inaktiv an Ort und Stelle verharren. Deshalb wären Rückzugsgebiete, Ruhezone wichtig, Bereiche, die das Wild seinen Ansprüchen gemäß selbst wählen kann (auch die Jägerschaft fordert immer wieder Ruhezone, allerdings nicht als Fütterungsersatz). Freilich: auch mit guten Anpassungsstrategien werden in einem schneereichen Winter nicht alle Selbstversorger überleben<sup>8</sup>, aber das ist ein natürlicher, uralter Mechanismus, der das Ökosystem Wald im (Fließ)Gleichgewicht hält.

**In Revieren, in welchen die Fütterung aufgelassen wurde, ändert sich die Verteilung des Rotwildes**, es gibt keine großen Fütterungsrudel mehr, die Raumnutzung ist, abhängig vom Individuum und der Jahreszeit, sehr unterschiedlich. Ohne Fütterung erholt sich nicht nur der Wald, Schäl- und Verbißschäden nehmen ab, es verbessert sich auch die Kondition von Reh- und Rotwild<sup>9</sup>.

---

<sup>8</sup>Auch bei gefüttertem Wild gibt es Todesfälle, wenn z.B. verwaiste Kälber der innerartlichen Aggression wegen nicht ausreichend Zugang zum Futtertrogl haben. Gefüttertes Wild muss, wenn es einmal daran gewöhnt ist, durchgehend mit Futter versorgt werden. Das Futter muss nahezu täglich vorgelegt werden, eine Vorlage für längere Zeiträume ist nicht möglich, weil die viele Tiere das Futter verschmutzen (die Gefahr von Infektionskrankheiten, z.B. TBC, ist an Fütterungen ohnehin erhöht). Kann in einem schneereichen Winter der Jäger die Fütterung tagelang nicht erreichen, verhungern mehr Tiere an den leeren Fütterungen als von der Fütterung unabhängige Tiere. Der leichteren Erreichbarkeit wegen befinden sich (immer noch) viele Fütterungen in für das Wild klimatisch ungünstigen, feuchten und kalten Tallagen.

<sup>9</sup>Rotwildprojekt Forstdirektion Foscari

[http://www.forstjagddialog.at/fileadmin/redakteure/Uploads/FOSCARI\\_ADAPTIERT\\_Straubinger\\_Gmunden\\_April\\_2017.pdf](http://www.forstjagddialog.at/fileadmin/redakteure/Uploads/FOSCARI_ADAPTIERT_Straubinger_Gmunden_April_2017.pdf) ; Erfahrungsbericht von Forstdirektor Dipl.-Ing. Martin Straubinger von der Gräflich Foscari-Widmann-Rezzonico'schen Forstdirektion in den Gailtaler Alpen, wo die Rotwildfütterung seit Winter 2012/13 eingestellt ist - aufgrund der positiven Erfahrungen wurde im gesamten Rotwildring dieses Gebietes die Fütterung eingestellt <https://ktn.lko.at/wildfuetterung-kann-toedlich-sein+2500+2474476>

**Ohne Fütterung ist der Jagddruck gering, das Wild verliert die Dauerangst, wird vertrauter und wagt sich auch tagsüber auf Freiflächen.** Ist der Jagddruck geringer, verringert sich auch die Angst vor dem Menschen generell, dann ist auch die von den Jägern oft monierte Störwirkung von Nichtjägern (Wanderern ua.) geringer.

**Die Vorstellung einer gänzlichen Auflassung von Fütterungen ist** in einem Revierjagdsystem (und einer Raumplanung, in der den Forderungen der Landwirtschaft entsprechend, rotwildfreie Zonen existieren) allerdings **utopisch. Und unnötig.** Wenige und reine Heufütterungen dort, wo man meint es geht nicht anders, sind als Schadstoff für den Wald schon verkräftbar (solange man nicht mitten im Winter damit aufhört). Aber wie für alle Schadstoffe gilt: wir sollten möglichst niedrige Grenzwerte anstreben.

**Statement**  
**von**  
**Universitätslektor der Vet Uni Wien i.R. Dr. Hans Frey**

**Wild und Wald**

Klima, Wald und Wild stehen in engen Wechselbeziehungen, die einer Fülle von Lebensformen Platz bieten. Erst durch menschliche Einwirkungen werden bestimmte Arten gefördert, andere in Randpositionen verdrängt oder gar eliminiert. Wir haben vergessen, dass unsere Wälder noch vor gar nicht langer Zeit auch Heimat großer Pflanzenfresser waren und neben Rothirsch und Reh auch dem Elch, zwei gewaltigen Wildrindern, dem Auerochsen und Wisent, und Wildpferden Lebensraum boten. All diese Arten ermöglichten dennoch eine erhebliche Artenvielfalt an Bäumen und anderen Vegetationsformen und hatten aber auch Strategien entwickelt auch einschneidenden Ereignissen wie Extremwinter oder Hochwässer zu widerstehen.

Für sehr viele heimische Tierarten bilden strenge Winter eine Flaschenhalssituation. Das sind natürliche Ereignisse, Selektionseffekte die sich positiv auf die Vitalität der unmittelbar betroffenen Arten auswirken und eine Fülle von anderen Tier- und Pflanzenarten begünstigen. Wir übersehen dabei, dass auch tote Tiere ein wichtiger Bestandteil der Natur sind, die Lebensgrundlage für unzählige Tierarten.

Fehlen solche extremen Wettersituationen über längere Zeiträume können manche Arten sehr hohe Bestandszahlen erreichen, besonders wenn große Beutegreifer wie Wolf, Luchs und Bär im Lebensraum nicht mehr existieren. Dann übernehmen diverse Krankheitserreger, wie Räude und andere Parasiten, bakterielle und virale Erreger die Funktion der Dichteregulation.

Unsere Wälder, die für uns alle lebenswichtige Funktionen erfüllen, sind in einem erbärmlichen Zustand. Sowohl die Flora als auch die Fauna ist reduziert auf wenige, primär wirtschaftlich und jagdlich bedeutsame Arten. Rothirsche haben für manche Menschen einen Kultstatus erlangt und werden in vielen Jagdgebieten beinahe wie Haustiere versorgt und haben sehr hohe Bestandszahlen erreicht. Diese, ursprünglich überaus mobile Art, wird durch saisonale Haltung in Wintergattern und ganzjährige Fütterung veranlasst ganzjährig im eigenen Jagdgebiet zu bleiben, alle natürlichen und für dieses Schalenwild typischen saisonalen Bestandsverschiebungen werden dadurch unterbunden.

Diese Rotwildbestände sind tatsächlich in fast völliger Abhängigkeit von menschlicher Hilfe und jede plötzliche Einstellung selbiger wäre von hoher Tierschutzrelevanz. Dennoch ist eine Reduktion der Bestände eine Voraussetzung um die Zielsetzung der Waldgestaltung in Richtung Artenvielfalt und Förderung standorttypischer Vegetation zu erreichen. Die Rückkehr des Wolfes und anderer großer Beutegreifer kann mit großer Wahrscheinlichkeit diesbezüglich positive Effekte bewirken.



## PRESSEAUSSENDUNG

### Umweltdachverband: Österreichische Wälder müssen klimafit werden!

- Umweltdachverband adressiert anlässlich Pressekonferenz zur Waldinventur wichtige Anpassungen an den Klimawandel
- Naturverjüngung und klimaresistente Mischwälder sind Erfolgsfaktoren
- Umweltdachverband begrüßt modernes Waldbewirtschaftungskonzept der Österreichischen Bundesforste

Wien, 25.01.2019 (UWD) Die Auswirkungen des Klimawandels machen sich einmal mehr vor der eigenen Haustüre bemerkbar. Aktuell stellt die außergewöhnliche und andauernde Schneebelastung in den österreichischen Wäldern die verantwortlichen Akteure der Forstwirtschaft vor ganz neue Herausforderungen. „Die gewaltigen Schneemassen und begleitenden Wetterkapriolen wie Winterstürme & Co. setzen den Wäldern derzeit stark zu. Das volle Ausmaß der Schäden wird teilweise erst im Frühjahr ersichtlich sein wenn alle Regionen wieder zugänglich sind. Zu befürchten sind große Windwurf- und Schneebruchflächen. In der warmen Jahreszeit wiederum leiden die Wälder unter erhöhten Schädlingspopulationen, Trockenstress oder Waldbrandgefahr. Nachhaltige Klimaanpassungen im Wald sind deshalb eine der zentralen Herausforderung der ländlichen Entwicklung in Österreich. Dazu gehört insbesondere eine Naturverjüngung der Wälder, die durch natürlichen Samenfall die Entwicklung klimaresistenter und standortangepasster Mischwälder fördert. Diese bieten wichtigen Lebensraum für eine Vielfalt heimischer Tier- und Pflanzenarten und sind darüber hinaus deutlich resistenter gegenüber Schädlingsbefall wie Borkenkäferkalamitäten. Voraussetzung für diese Naturverjüngung ist, dass der Wildbestand durch Fütterungen nicht künstlich erhöht wird, um das Abfressen der Jungbäume zu verhindern. In diesem Zusammenhang begrüßen wir die aktuelle Strategie der Österreichischen Bundesforste zu einer modernen, ökologisch nachhaltigen und klimafitten Waldbewirtschaftung“, sagt Gerald Pfiffinger, Geschäftsführer des Umweltdachverbandes.

#### Rückfragehinweis:

Mag.<sup>a</sup> Karin Hartmeyer, Öffentlichkeitsarbeit Umweltdachverband, Tel. 01/40 113-49,  
E-Mail: [karin.hartmeyer@umweltdachverband.at](mailto:karin.hartmeyer@umweltdachverband.at), <http://www.umweltdachverband.at>